

## Einführung zum Jahresprojekt 2011-2013 „LebensKUNST – Wovon leben wir?“

am 9. April 2011, Jahreshauptversammlung der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau e.V.

Wovon leben wir? Wie leben wir? Was brauchen wir zum Leben?

Das sind Fragen, die mit der Katastrophe in Japan am 11. März 2011 eine ganz neue Brisanz erhalten haben. Die Katastrophe von Fukushima, das eingetretene so genannte Restrisiko, bedeutet eine Zäsur in vielerlei Hinsicht. Das unbeschreibliche Leid der Menschen verlangt unser Mitgefühl und unsere praktische Solidarität. Aber es ruft auch nach politischen Entscheidungen, nach einer energiepolitischen Wende. Damit geht es letztlich aber auch um die Frage nach unserem Lebensstandard und nach unserem Lebensstil. Wie wollen wir zukünftig leben? Wie kommen wir unserer Verantwortung für einen sorgsamem Umgang mit der Natur, mit der uns anvertrauten Schöpfung nach?

„Wovon leben wir?“ ist die Frage, der das Jahresprojekt aus vielfältigen Perspektiven nachgehen will. Mit der Frage „was braucht ein Mensch zum Leben – was sind die konstitutiven Bedingungen des Menschseins?“ hat sich auch die amerikanische Philosophin Martha C. Nussbaum beschäftigt. Sie hat dazu eine Liste aufgestellt, die zehn Punkte umfasst, die so genannten zehn Grundfähigkeiten, welche für eine gelingende Lebensführung von Bedeutung sind. Zu diesen menschlichen Grundfähigkeiten zählen unter anderem:

- die Fähigkeit, ein menschliches Leben von normaler Länge zu leben;
- die Fähigkeit, sich guter Gesundheit zu erfreuen;
- die Fähigkeit, Beziehungen zu Dingen und Menschen außerhalb unser selbst einzugehen;
- die Fähigkeit, in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben und sie pfleglich zu behandeln;
- die Fähigkeit, zu lachen, zu spielen, sich an erholsamen Tätigkeiten zu erfreuen;
- die Fähigkeit, sein eigenes Leben und nicht das eines anderen zu leben.

(Martha C. Nussbaum 1999, S. 200-202)

Das Projektteam findet diese Liste sehr inspirierend und hat sie zur Grundlage für das Materialheft zum Thema Lebenskunst gemacht. Wir hoffen, dass die Liste der Grundfähigkeiten auch für viele Frauengruppen eine gute Diskussionsgrundlage ist, wenn es um die Frage geht, was Menschen zum Leben brauchen.

Martha Nussbaum zeichnet einen Umriss des guten Lebens, ihre Auflistung versteht sie als kulturübergreifend, als universell, aber nicht als abschließend. Sie selbst sagt zur Bedeutung dieser Liste:

*„Ich meine, dass ein Leben, dem eine dieser Fähigkeiten fehlt, kein gutes menschliches Leben ist, unabhängig davon, was es sonst noch aufweisen mag. Daher wäre es vernünftig, den Blick auf diese Dinge zu richten, wenn es darum geht, die Lebensqualität eines Landes zu ermitteln und nach der Rolle zu fragen, die der Politik bei der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zukommt.“ (Nussbaum 1999, S. 202)*

Die von Martha C. Nussbaum beschriebenen Grundfähigkeiten stehen in einem engen Zusammenhang mit der Möglichkeit, sein Leben als ein Kunstwerk zu begreifen und zu gestalten. Sie sind die Voraussetzung für ein Leben in Würde. Ohne sie, ohne Menschenwürde, gibt es auch keine Lebenskünstlerinnen und Lebenskünstler – allenfalls „Überlebenskünstlerinnen und Überlebenskünstler“, welche permanent damit beschäftigt sind, ihr Überleben unter widrigen Bedingungen zu sichern. Wir hätten, wie Martha Nussbaum es ausdrückt, kein gutes menschliches Leben.

Die „Lebenskunst“ – dieser Begriff, der uns heute so oft begegnet, ist keine Erfindung der Moderne. Lebenskunst ist ein sehr altes Thema der Menschheit und traditionell in der Philosophie beheimatet. In der Antike war die reflektierte Lebensführung eines der ganz wesentlichen Anliegen der Philosophie. Philosophie und Lebenskunst waren Teil täglicher Lebensgestaltung – zumindest für einen Teil der Bevölkerung. Die Selbstsorge, die rechte Lebensführung hatte neben der individuellen aber auch immer eine politische Bedeutung. Schon in der antiken Philosophie ging es auch immer um die Sorge um andere und um die Gemeinschaft.

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Sichtweisen auf Lebenskunst habe ich eine sieben Punkte umfassende Auflistung verfasst, die ihnen ein paar Impulse geben soll. Wie ließe sich Lebenskunst umschreiben?

- **Das gelingende Leben**  
Lebenskunst beinhaltet die Sehnsucht nach dem Gelingen des eigenen Lebens und die Verpflichtung gegenüber sich selbst und anderen, zu einem schönen, glücklichen, sinnvollen Leben aller beizutragen.
- **Das Leben als Kunstwerk**  
Lebenskunst bedeutet, das Leben als Kunstwerk zu begreifen und zu gestalten, schöpferisch tätig zu werden jenseits von Zweckrationalität. Es bedeutet, das Leben als etwas Ganzheitliches zu verstehen.
- **Mit Begrenzungen umgehen**  
Lebenskunst setzt nicht auf Perfektionismus der Lebensführung. Lebenskunst bedeutet das Abwägen der Möglichkeiten, welche die Fülle des Lebens bereit hält und dabei nicht nach unerreichbaren Zielen zu streben, sondern aus dem Vorhandenen Zufriedenheit zu beziehen. (vgl. Lerch 2010, S. 155). Es bedeutet aber auch, Begrenzungen zu akzeptieren, mit Brüchen und Krisen umzugehen.
- **Die Endlichkeit des Lebens**  
Lebenskunst bedeutet letztlich zu lernen, mit der Endlichkeit und Begrenztheit des Lebens umzugehen. Lebenskunst heißt somit auch sterben zu lernen.
- **Reflexion**  
Lebenskunst ist als Versuch zu sehen, sein Leben in reflektierter Weise zu leben. Das bedeutet, Bezüge zu sich herstellen, sich um sich sorgen und Bedingungen des eigenen Lebens und der Lebenswelt zu erkennen. Es bedeutet ebenso, Bezüge zu anderen, zur Gemeinschaft, zur Gesellschaft herzustellen. Das heißt, daran interessiert sein, das Zusammenleben aktiv mitzugestalten (vgl. Lerch 2010, S. 156)
- **Das Alltägliche**  
Lebenskunst bedeutet, sich dem Alltäglichen mit Ernsthaftigkeit zu widmen. Wenn die Schweizer Theologin Ina Praetorius statt von Lebenskunst lieber von Daseinskompetenzen spricht, dann meint dies eigentlich nichts anderes. Sie richtet den Blick auf das, was sonst kaum oder nur wenig Beachtung findet, weil es eben Alltag ist. (Praetorius 2002)
- **Die Bedeutung des Leibes für die Lebenskunst**  
Lebenskunst ist nicht nur eine Angelegenheit des Denkens, sondern auch des Spürens und Fühlens – also der Leiberfahrungen. Die Philosophin Ute Gahlings sieht in den zu vertiefenden Leibbeziehungen die vielleicht größte Herausforderung für die Lebenskunst in der Postmoderne. (Gahlings 2011)

Diese kurze Auflistung mag für Sie eine kleine Anregung für die Beschäftigung mit dem Thema Lebenskunst sein. Ich gehe davon aus, dass im Laufe des Projekts noch viele andere Aspekte der Lebenskunst aus weiblicher Perspektive sichtbar werden.

Es stellt sich meines Erachtens ohnehin die Frage, ob nicht gerade die spezifischen weiblichen Lebensentwürfe und Lebensverläufe mit all ihren Brüchen und Neuorientierungen, sowie das alltägliche Vereinbaren widersprüchlicher Anforderungen aus Familie und Beruf genau dem entsprechen, was sich unter Lebenskunst zusammenfassen ließe.

Frauen haben in den letzten Jahrzehnten ein großes Maß an Veränderungsbereitschaft gezeigt. Sie mussten sich immer wieder neu orientieren, Perspektiven wechseln und pragmatisch handeln. Ein Blick auf die Veränderungen der Geschlechterrollen lässt dies jedenfalls deutlich werden.

Mit anderen Worten: Womöglich sind Frauen sogar besser auf die Herausforderungen der modernen Gesellschaft vorbereitet als Männer. Womöglich sind sie die wahren Lebenskünstlerinnen.

*„Mit Unklarheiten, wie sie das Leben liebt, kommt die weibliche Lebenskunst besser zurecht.“*

Zu diesem Schluss kommt jedenfalls der Philosoph Wilhelm Schmid (2008).

Wie in allen Jahresprojekten der Evangelischen Frauen wird es nun darum gehen, eigene Akzente zu setzen, eine feministisch-theologische Sichtweise einzutragen und die Frage der Lebenskunst aus der Geschlechterperspektive zu verfolgen. Denn das jeweilige eigene Erleben als Frau oder Mann prägt die Lebenserfahrung und somit auch das Nachdenken über die Lebensführung, das Fragen und Suchen, die Sehnsüchte und Hoffnungen. Davon gehen wir aus.

Dr. Christiane Wessels  
Referentin für Frauenbildung  
Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung  
im Zentrum Bildung der EKHN

Quellen:

**Gahlings, Ute:** Lebenskunst in philosophischer Perspektive. Vortrag auf dem Fachtag für Multiplikatorinnen in der Bildungsarbeit, Fachbereich Erwachsenenbildung und Familienbildung des Zentrums Bildung der EKHN, Frankfurt 17.2.2011.

**Lerch, Sebastian:** Lebenskunst lernen? Lebenslanges Lernen aus subjektwissenschaftlicher Sicht, Bielefeld 2010.

**Nussbaum, Martha C:** Menschliche Fähigkeiten und weibliche Menschen. In: dies.: Gerechtigkeit oder das gute Leben, Frankfurt 1999, S. 176-226.

**Praetorius, Ina:** Die Vernunft der Frau Hediger. Zur Philosophie der Daseinskompetenz  
In: dies.: Die Welt: Ein Haushalt, Mainz 2002.

**Schmid, Wilhelm:** Frauen sind (Lebens)Künstler, in: Psychologie heute 2008, Heft 4, S. 46-51.